



Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

„Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?“ Von einem Volk der „Fahrenden“

Autorin: Viktoria Balon

Regie: Anna Panknin

Redaktion: Wolfgang Schiller

Produktion: Dlf 2019

Erstsendung: Dienstag, 02.07.2019, 19.15 Uhr

Ton und Technik: Hendrik Manook und Roman Weingardt

Es sprachen: Elisabeth Hartmann und Stefko Hanushevsky

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- korrigiertes Fassung -

Sprecher:

Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?

Sepp O-Ton Gedicht Gadsche

(vorgelesen)

Kneisesch, Gadsche, d' Jenischen?

Schugger, deine Galmelen!

Tschorsch de Galme die Cholom.

Lengsch ihnen

novus s'Pläri zum letzem.

S'Lowi isch

die Paradebl, Gadsche,

schinagln... schinagln bis pegersch

...naschesch am Sein mulo...

Das Sein dein Dofes.

i kneis di, Gadsche,

dass' d aus die Scheinling gränscht.

Sprecher

Wie schön deine Kinder sind!

Du stiehst ihnen aber die Träume,

gibst ihnen wenig Raum und noch weniger Zeit zu spielen.

Geld, Geld und Besitz sind dein Gott, Sesshafter,

und arbeiten... arbeiten bis zum Tod....

und gehst am Leben vorbei du bist in Sesshaft genommen, Sesshafter.

Ich versteh dich, Sesshafter, dass du traurig bist.

Ansage

"Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?"

Von einem Volk der "Fahrenden"

Ein Feature von Viktoria Balon

Atmo Stimmen, Kinder, Musik, Geräusche des Viertels

Autorin

Die zwei Straßen sind voller Farbtupfer. Kleine Häuser geschmückt mit bunten Plastikblumen, mit rosa Flamingos oder bunten Windrädern, - Gärtchen mit riesigem Grill, Öfen und selbst gebastelten Holzlauben. An großen Tischen in Zelten, auf Veranden und Terrassen trinken ganze Familien Kaffee. Aus den Fenstern schallt Musik, auf den Gehwegen laufen und spielen Kinder. Am Straßenrand Autos mit und ohne Nummernschilder, auf den Grünflächen zwischen den Häusern viel Platz für Wohnwagen, Anhänger oder Popcornwagen.

O-Ton Bindi

Ich hatte keine Ahnung vom Feld, keine Ahnung, wie die Leute reagieren würden, wenn ich da einfach auftauche als Fremder und anfangs Fragen zu stellen, deshalb habe ich es einfach gemacht.

Autorin

Julian Bindi ist Kulturanthropologie-Student an der Universität Freiburg; im Rahmen des Seminars *Transnationale Lebenswelten der Jenischen* von Professor Anna Lipphardt hat er auf eigene Faust eine Feldforschung durchgeführt.

O-Ton Bindi

Für mich war es eine Erfahrung, wo ich gemerkt habe, dass ich da nicht hingehöre, dass ich mich als Fremder fühle. Das heißt, die Leute haben mich, als ich da durchspaziert bin, angesehen, kritisch gemustert und wussten sofort, dass ich da nicht herkomme, und deswegen habe ich mich etwas unwohl gefühlt wie ein Eindringling.

Autorin

Der ganze Stadtteil Weingarten in Freiburg gilt als problematisch und arm, aber selbst dort sind die zwei Straßen besonders berüchtigt - als sogenannte „Sinti-Siedlung“. Niemand weiß, dass dort auch Jenische leben.

Atmo Viertel weiter, Motorroller, Musik; Stimmen

O-Ton Bindi

Auffallend war, dass sich viel auf den Straßen abspielt. Da saßen oder standen viele, grade junge, Männer auf der Straße oder in irgendwelchen Einfahrten zusammen und haben sich amüsiert unterhalten. Ich habe auch mehr ältere Bewohner gesehen, die sich am Bürgersteig unterhalten haben.

Autorin

In die Reihenhäuser hier sind Sinti und Jenische Anfang der 70er Jahre gezogen. - Dank des sozialen Wohnungsbaus und eines Integrationsversuchs. Vorher wohnten sie in einer Wohnwagensiedlung ohne fließendes Wasser und ohne Strom. Heute sind einige der Häuser in schlechtem Zustand: Im Winter wird mit Kohle geheizt, die Regenwasserabläufe funktionieren meist nicht. Die Bewohner tragen die Probleme der Stadt immer wieder vor, aber passiert ist seit Jahrzehnten nichts mehr.

Atmo weiter

O-Ton Bindi

Als ich angefangen habe mit Personen dort in Kontakt zu treten, sie anzusprechen, waren die junge Männer, die dort waren, ziemlich interessiert, haben gerne erzählt und sofort andere junge Männer herangerufen und es war eine ziemlich heitere Stimmung. Aber es war nicht bei allen so. Gerade bei älteren Leuten war es gar nicht so. Was man öfter hört, sind so Sachen wie „*Wir reden nicht so gerne mit Fremden, wir stehen da geschlossen, wir machen so was nicht.*“ Was auffällig ist: sie reden in nationalen Kategorien, sie unterscheiden sich deutlich von den Deutschen.

Autorin

Ein Mann warf ihm sogar vor, er würde herumspionieren. Am Ende konnte er auf Vermittlung seiner Professorin und mit Hilfe ihrer jenischen Kontakte doch ein kurzes Interview führen. Julian fragte den Mann, wieso sie so verschlossen seien. Die Antwort: Man befürchte, dass jemand vom Amt komme, um etwas zu ihrem Nachteil herauszufinden.

O-Ton Bindi

Das ist eine ziemlich undefinierte Angst gegenüber den Fremden, was sicherlich damit zu tun hat, dass die Jenischen und Sinti in Freiburg – vor allem diejenigen, die sich in den 50er Jahren vermehrt in Freiburg niedergelassen haben – von der Stadtverwaltung ziemlich stark stigmatisiert wurden. Wenn man nicht gewusst hätte, dass der Krieg zu Ende war, dann hätte man denken können, dass es genauso weiter ging, weil die Sprache sich nicht wirklich veränderte. Es ist von einer „*endgültigen Lösung der Zigeuner-Plage*“ die Rede, tatsächlich, wirklich so derb und entmenschlichend, dass man sich fragt, ob es eine Entnazifizierung der Stadtverwaltung gegeben hat.

Autorin

In den Akten der städtischen Verwaltung wurde lange kein Unterschied zwischen sogenannten „*Zigeunern und Landfahrern*“ gemacht. Erst als sich in den 1950er Jahren auch Jenische in Freiburg niederließen, befürchtete die Stadtverwaltung, dass die – so wörtlich - „*Erfolge der Umerziehung*“ der ansässigen Sinti durch den Zuzug neuer Fahrender gefährdet werden könnten. In der Badischen Zeitung und im Schwarzwälder Boten erschienen Artikel über die Unterschiede zwischen „echten und weißen Zigeunern“. Die Gefahr gehe von einer Gruppe aus, die sich am Rande der Siedlung niedergelassen habe und nun schlechten Einfluss auf die bereits dort lebenden Personen ausüben würde.

Sprecher

"Die „weißen Zigeuner“ sind Landfahrer, Schausteller, Musikanten, Bettler und Prostituierte, die in wilder Freiheit einen gesetzlosen Zustand genießen. Bei dieser Gruppe handelt es sich um „Jänische“.

Atmo Friedhof **Fichtenau**

Autorin

Wir sind am Dorffriedhof von Fichtenau – eine schwäbisch-fränkische Gemeinde mit 4578 Einwohnern im Nordosten Baden-Württembergs an der Grenze zu Bayern. Fichtenau ist ein Zusammenschluss von vier Dörfern. In Lautenbach und Wildenstein, aber vor allem in Matzenbach und Unterdeufstetten waren die Jenischen vor drei Jahrhunderten in der

Mehrzahl und bilden bis heute einen großen Teil der Bevölkerung.

O-Ton Jakob

Fichtenau gedenkt den jenischen Opfern des Nationalsozialismus. Am Rücken des Gedenksteins steht: „In Erinnerung an die Menschen, die in unserer Mitte fehlen.“ Es ist der einzige Gedenkstein bundesweit, der an die Jenischen erinnert.

Autorin

Am Stein liegt ein Kranz – von Jakob Kronenwetter. Vor einigen Jahren hat er von einem Alten erfahren, dass einige Jenische aus dem Dorf in der Zeit des Nationalsozialismus als sogenannte *Asoziale* in die Konzentrationslager geschickt wurden, wo sie das schwarze Dreieck tragen mussten. Niemand hat je darüber gesprochen. Jakob hat von der Gedenkstätte in Dachau erfahren, dass sechs Bewohner von Fichtenau im KZ umgekommen sind..

Atmo Fichtenau

O-Ton Jakob

„Haftkategorie Arbeitszwang“, verstehen Sie, sie haben nichts verbrochen, vielleicht nicht gearbeitet, mit Kriminalität hat es nichts zu tun. Johannes Hoffman: Arbeitszwang, Wilhelm Fichter: Arbeitszwang. Da hat keiner was verbrochen!

Autorin

Dieser Gedenkstein ist dank Kronenwetter 2014 aufgestellt worden. Der Präsident und mehrere Abgeordnete des Landtags von Baden-Württemberg waren bei der Eröffnung dabei. Jetzt kämpft Kronenwetter dafür, dass die Opfer auch namentlich genannt werden, auf einer Tafel neben jener, auf der die im Ersten und Zweiten Weltkrieg Gefallenen namentlich aufgeführt sind. Ein Teil des Gemeinderats ist dagegen.

Atmo Fichtenau

O-Ton Jakob

Sie sind in Krieg gefallen, in Russland, als so genannte Helden, und dieser Opfer wollte

man nicht gedenken, und das ist nicht ganz gerecht.

MUSIK

Autorin

Jenische leben in Deutschland, Österreich, Frankreich, den Benelux-Ländern und in der Schweiz. In der Schweiz sind es nach einer Schätzung bis zu 30.000, in den anderen Ländern sind die Zahlen unbekannt. Bis zur Bildung der Nationalstaaten bewegten sich die Jenischen quer durch Europa. Besonders beliebt waren bei ihnen die Grenzregionen. So konnten sie schnell das Territorium wechseln, wenn sie verfolgt wurden.

O-Ton Jakob

Der Jenische ist ein freier Mensch, der immer frei gelebt hat und eine eigene Sprache spricht und ich bin stolz, Jenischer zu sein.

Autorin

Jakob Kronenwetter ist ein stattlicher lebhafter älterer Mann mit strahlend blauen Augen. Neben seinem Haus in Unterdeufstetten steht ein Wohnwagen.

O-Ton Jakob

Früher sind die Jenischen und Zigeuner mit den Wohnwagen gefahren. „Oh, da kommen sie wieder, passt auf!“ – die Bevölkerung, die *Gadsche*. Heute fährt jeder mit Wohnwagen in Urlaub. Da fällt ein Jenischer gar nicht mehr auf. Nur ich, wenn ich Kolonne sehe oder Einzelne, ich sehe oft an den Gardinen von den Wohnwagen, ob es Sinti sind oder Jenische. Man hat einen Blick dafür.

Autorin

Wir gehen ins Haus, das Wohnzimmer ist geräumig, nichts Überflüssiges, viele gemütliche Sessel und eine große Couch. Durch die breiten Fenster sieht man den Garten und den Teich mit Goldfischen. An der Wand ein fein gezeichneter Stammbaum, der im 16. Jahrhundert in Österreich beginnt. Im 19. Jahrhundert führt ein Zweig in die USA, ansonsten spielt die ganze Sippengeschichte in Fichtenau.

O-Ton Jakob

Das waren früher keine Jenischen. Das sind normale Sägemüller, Kleinbauern gewesen, erst ab hier: der Kronenwetter Anton war noch Zimmergeselle und heiratete Barbara Mooser, Jenische von Unterdeufstetten. Man kann sagen seit 1802.

Musik

Autorin

Seit dem Spätmittelalter zogen die Vorfahren der Jenischen in kleinen Familiengruppen als Scherenschleifer, Korbflechter, Trödler, Bettler oder Schausteller durch Europa. Nach dem 30-jährigen Krieg war der Süddeutsche Raum durch Nichtsesshafte geprägt, in Schwaben geschätzt ein Viertel der Bevölkerung: verarmte Bauern, Handwerksburschen und ehemalige Soldaten. Dabei stand Vagabundieren unter Strafe. Einige niedere Adlige hatten Interesse an der Ansiedlung der streng katholischen Jenischen, um die Anzahl ihrer Konfessionsangehörigen in den protestantischen Orten zu vergrößern. Jenische Dörfer wie Unterdeufstetten und Matzenbach entstanden. Den neuen Steuerzahlern wurde aber kein Land zugewiesen, so betrieben sie ihre fahrenden Berufe weiter.

Atmo Kronenwetters Wohnung

O-Ton Karin

Hausierer war meine Mutter und als ich aus der Schule kam, und mein Vater gestorben ist, da war erst noch die große Schwester mit Mutter zum Hausieren, dann die andere und zum Schluss ich. Sie hat einen festen Kundenstamm gehabt. Sie ist in den 40er Jahren schon mit ihren Großeltern gefahren, und da hat sie die Kunden übernommen, und es ist immer so weiter gegangen.

Autorin

Karin Kronenwetters Vorfahren sind alle Jenische. Sie selbst hat mit 14 Jahren nach der Hauptschule angefangen zu Hausieren. Eine selbstbewusste ruhige schmale Frau mit schulterlangem blondem Haar und durchdringendem Blick.

O-Ton Karin

Du bist gekommen, und sie sagen, ja, ich brauche das und jenes oder halt, ich brauche nichts, komm ein anderes mal wieder. Schwierig war es eigentlich nicht. Damals haben die Bauern viel Aussteuer gekauft für die Töchter, dann hat sie Arbeitskleider für Männer mitgebracht, aber hauptsächlich Bettwäsche. Und Schürzen für Frauen, auch nicht mehr so modern. Sie ist bis ins Allgäu gekommen und ein Stück weit in den Schwarzwald oder auf die Ehinger Alb oder nach Nördlingen und nach Donauwörth und ist halt schon weit herumgekommen.

Autorin

Jakob Kronenwitters Großmutter habe sogar auf der Zugspitze im Schnee Bettwäsche verkauft. Sie war eine bekannte und wohlhabende Hausiererin, hatte ein großes Haus und besaß eines der ersten Autos in Fichtenau. Ihre Tochter, Kronenwitters Mutter, hat in den Kriegsjahren mit dem Hausieren aufgehört.

O-Ton Jakob

Und dann habe ich einen normalbürgerlichen Beruf angenommen in der Fabrik, dann beim Straßenbau. Dann war ich einige Jahre LKW-Fahrer in Stuttgart und irgendwie wollte ich immer handeln. Dann habe ich meine Frau kennengelernt, wir haben geheiratet. Und ich sagte: Irgendwann fangen wir an, zum Markt zu fahren. Ich habe einen Stand gekauft und für 1000 Mark Waren – Kinderkleidung. Es hat mickrig ausgeschaut: Auf dem Stand von sechs Metern, das war nichts.

O-Ton Karin

Was soll ich sagen? Ich will nicht in der Fabrik sitzen und am Fließband oder sonst irgendwo eingesperrt sein, den ganzen Tag. So bin ich halt der freie Mensch. Kleine Kinder haben wir nicht mehr, können fort bleiben solange wir wollen! Kein Problem! (lacht)

Autorin

Wenn sie zuhause sind, widmet Jakob sich seiner zweiten Beschäftigung. Seit Jahrzehnten sammelt er bei alten Leuten Fotos und Erinnerungen über die Jenischen. Er

hat drei Bücher veröffentlicht: *Das Reisen im Blut*, *Das sind Jenische* und *Von Märkten und Messen*.

Atmo weiter

Autorin

Während wir bei Kaffee und Brötchen miteinander sprechen, kommt ein Besuch nach dem anderen, Karin holt immer neue Tassen: ein Freund, eine Nichte, der Sohn der Nichte, seine Freundin, ein Nachbar, der Eierhändler- Erich Winter, der jeden Freitag vorbei schaut. Jetzt verstehe ich, wieso es so viele Sitzgelegenheiten im Wohnzimmer gibt.

Atmo Klingel, Begrüßung „Grüßgott, Herrschaften!“ etc.

O-Ton Karin

Kannst du auch mitreden als nicht Jenischer!

O-Ton Erich Winter

Als nicht Jenischer? Ich bin... Was bin ich? Hebräisch ist da eigentlich mehr. Das Hebräische, was mein Vater konnte: Das war früher die Händlersprache der Viehhändler, das Metzger-Hebräisch. Und das Jenische hören wir halt hier. Wir sollten unbedingt so einen Stammtisch machen, damit diese Sprache bei uns net ausstirbt.

Autorin

Jakob hat seinem Buch eine Wörterliste beigefügt und sich deshalb viele Vorwürfe anhören müssen, weil er die Geheimsprache an die *Gadsche* verraten würde. Diese sei ja dafür da, das man sich verständigen könne, wenn mal was ist, was ein Deutscher nicht verstehen soll.

O-Ton Jakob

Man kann nicht verraten, was schon seit Jahrhunderten verraten ist!

Autorin

Wörterlisten des Jenischen erscheinen seit dem 18. Jahrhundert. Die Sprache ist mit Rotwelsch verwandt, aber nicht identisch. Viele Wörter sind hebräischen und jiddischen Ursprungs. Historisch kamen die Jenischen mit den Wanderjuden und den Roma in Kontakt, das spiegelt ihre Sprache wider. Teile des Wortschatzes, der Grammatik und der Aussprache sind die der jeweils umgebenden Mehrheitssprache. Doch die Wortbedeutung wurde oft verändert.

O-Ton Jakob

Wir sind alle miteinander in die Schule gegangen, die jenischen Kinder. Die Bauernkinder wissen genauso gut die Sprache wie die Jenischen in Fichtenau.

O-Ton Karin

Die wollten sogar immer die jenischen Wörter wissen: Was war dies? Sag es noch mal!

O-Ton Jakob

(jenisch) D'Moos scheft Keimes

O-Ton Erich Winter

OK

O-Ton Jakob 10 (weiter)

Ich habe ihm grade gesagt, dass Sie Journalistin sind und jüdischer Abstammung.

Atmo Autofahrt

Autorin

Jakob fährt mit mir durch den Ort. Viele Wohnwagen, Ausrüstung von Schaustellern: ein Pizza-Stand, ein buntes Eisenbahnschild, Teile eines Karussells. Wir sehen ein paar heruntergekommene, leere Häuschen. Darin haben früher arme Jenische gewohnt - in einer Barackensiedlung neben einem Müllplatz. Bis sich ein Pfarrer in den 60er Jahren

über die unwürdigen Zustände empörte und sich dafür einsetzte, dass die Kommune und die Kirche drei Blöcke bauten, wo die armen Familien untergebracht wurden.

O-Ton Jakob

Da oben, da waren die Baraken

Autorin

Jakob zeigt mir Baufirmen, Textilunternehmen, Villen.

O-Ton Jakob

Schauen Sie das Haus an! Die Häuser hier – alles Jenische. 70% haben noch jenisches Blut und vielleicht 30% bekennen sich dazu, der Rest will nichts mehr davon wissen, verstehen Sie?

O-Ton Wagemann

Wenn man im Gasthaus sitzt zum Beispiel, da sitzt n Stammtisch und dann sagt der eine zum anderen, „Hast du eine Lobe dabei?“, das heißt eben, „Hast du auch genug Geld dabei“.

Autorin

Frau Wagemann kommt aus einem Ort 30 Kilometer entfernt und hat früher nie etwas von Jenischen gehört. Inzwischen kennt sie sogar ein paar jenische Wörter.

O-Ton Wagemann

Bei mir zum Beispiel hat's geheißen: Ich sei ein Lologadsch, Lologadsch ist eigentlich der Bürgermeister. Aber Gadsch ist n Mann, das muss heißen eine Lolomoss, weil Moss ist die Frau. Und so bezeichne ich mich mittlerweile als Frau Lolomoss.

Autorin

Sie ist stolz darauf, dass auf jeder Messe in Deutschland die Schausteller aus Fichtenau dabei sind. Und trotzdem weiß sie nicht so genau, wer zu dieser Gruppe gehört.

O-Ton Wagemann

Man kennt die Jenischen ja gar nicht. Weil man nicht weiß: Wer ist tatsächlich der Jenische, der in der Gemeinde wohnt, weil: Das Eine sind die Händler, die noch heute auf die Märkte gehen. Und das Andere sind die klassischen Jenischen, die sich früher mal angesiedelt haben. Nicht jeder Händler, der heutzutage unterwegs ist und seine Ware noch anpreist, behauptet von sich, ich bin jenischer Abstammung. Viele distanzieren sich ganz klar davon.

O-Ton Karin

Jeder Händler ist ja Jenischer aus unserem Ort, aus Fichtenau!

O-Ton Jakob

Ich schätze, dass in 30 Jahren in Fichtenau fast kein Händler mehr gibt. Anders als in der Schweiz, da lebt man noch traditionell jenisch. Aber in Fichtenau wird das aussterben. Es ist halt so, bei uns, da gibt es einen Gemeinderat mit 100%er jenischer Abstammung, und wenn man seine Geschwister fragt, sind alle Jenische, aber er verleugnet es. Aber das soll jeder machen, wie er will!

MUSIK

O-Ton Nobel

Diesen besonderen Morgen kam ein Polizist ins Haus und brachte ein Schriftstück mit: Ihr müsst beide aufs Wohnungsamt mitkommen, man muss was mit euren Papieren abklären. Das größte Mädchen kann solange auf die Kleinen aufpassen, das geht nicht so lange. Ihr müsst jetzt sofort mitkommen und könnt gleich wieder zurück.

Autorin

Venanz Nobel ist eleganter grauhaariger Mann mit schwarzem Hut und einem originellen goldenen Ohring. Er beteiligt sich auch an dem Seminar von Anna Lipphardt an der Universität Freiburg und erzählt den Studenten, wie man in der Schweiz bis in die 70er Jahre hinein versucht hat, die Jenischen vom so genannten *Wandertrieb* zu befreien.

O-Ton Nobel

Das war aber nur eine Inszenierung, damit Mitarbeiter der Organisation *Kinder der Landstraße* mit dem Auto kommen und alle Kinder aus dem Haus rausnehmen und entführen konnten – es war eine Entführung. In den Akten über diesen Vorgang stand dann: Ist ja typisch, diese Vaganten-Eltern sind Rabeneltern, sie sorgen nicht für ihre Kinder, sie ließen sie allein zuhause.

Autorin

Eines der Kinder war Nobels Vater. Das Hilfswerk *Kinder der Landstrasse* hatte von der halbstaatlichen Schweizer Stiftung *Pro Juventute* den Auftrag, die Kinder der Jenischen „fremd zu platzieren“, um sie zu „*ehrbaren Bürgern*“ zu erziehen. Die Grundlagen für die Tätigkeit des 1926 gegründeten Hilfswerks waren „Untersuchungen“ des Schweizer Psychiaters Josef Jörger und des deutschen nationalsozialistischen Rassentheoretikers Max Robert Ritter. Jörgers rassenhygienische „Stammbaumforschungen“ am Ende des 19. Jahrhunderts sollten „*vererbten Wandertrieb, Alkoholismus*“ und „*sexuelle Haltlosigkeit*“ der Jenischen beweisen.

O-Ton Nobel

Klar, die Leute, die dieses Hilfswerk betrieben und die mit staatlicher Unterstützung, Polizei und allen Mitteln diese Kinder aus ihren Familien holten, wussten sehr genau, wen sie aus diesen Häusern holten. Und die Leute, die in den Heimen, in diesen Kinderheimen gearbeitet haben, die wussten es auch. Und in der Regel wussten es auch die so genannten Pflegeeltern. Das war ein speziell rassistischer Teil dieses Heimplatzierens. Auch in den Kinderheimen, selbst dann waren diese Kinder von Anfang an in der Gefahr, innerhalb des Kinderheims auch ausgegrenzt und beschimpft zu werden, des Diebstahls bezichtigt zu werden. Wenn ein Apfel abhandenkam, das war sicher das „Zigeunerkind“, es war sicher der Jenische! So hat es sich auch in diesen Pflegefamilie zugetragen. Schon bevor das Kind kam, wusste diese Bauerfamilie: Jetzt haben wir diesen Knecht, der dann für uns arbeitet, auch wenn er erst 8 oder 9 Jahre alt ist, das ist ein Zigeunerkind. So konnte niemand aufwachsen, ohne zu wissen, dass er zu dieser Gruppe gehört.

Autorin

Als der Schweizer „*Beobachter*“ darüber berichtete, und jenische Mütter ihre Geschichten erzählten, musste sich das *Hilfswerk* 1973 auflösen. Der Schweizer Bund, der die Stiftung jahrelang finanziell unterstützt hatte, zahlte Entschädigungen zwischen 2.000 und 7.000 Franken pro Kind. Die Verantwortlichen wurden strafrechtlich nicht verfolgt, die Familien blieben getrennt. 20 Jahre lang hatte Nobels Vater zuvor im des Büro des Hilfswerks nach seiner Familie, seinem Namen gefragt. Er wurde stets abgewimmelt. Auch danach konnte er die Angehörigen nicht finden.

O-Ton Nobel

Mein Vater hat immer versucht, jenisch zu sein, ein jenisches Leben zu führen, so wenig er auch in seinen drei Jahren zu Hause mitbekommen hat. Er hatte auf eine ganz fantastische Art und Weise ganz viel vom Jenisch-Sein blind geahnt, gespürt, jenisch gelebt. Ich bin ganz viel mit ihm unterwegs gewesen, wir haben uns die Schweiz erwandert, Meter für Meter, Kilometer für Kilometer. Wir haben dann oft bei Bauern in Heuschobern übernachtet, und erst 20 Jahre später habe ich herausgefunden, dass in genau den gleichen Heuschobern andere jenische Familien, die ihr Wandergewerbe ausgeübt haben, die als Scherenschleifer zum Teil gearbeitet haben, nur wenige Tage vorher am gleichen Ort waren, den gleichen Weg gegangen sind wie wir.

Autorin

Eines Tages lernten sie einen fahrenden Jenischen kennen, der Venanz Vater gleich zuordnen konnte. Leider waren Venanz' Großeltern schon gestorben. Aber so kam er über Nacht zu einer großen Familie: Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen. Eine ältere Tante hatte fast alle Geschwister gefunden. Sie erzählte, wie auch die Großeltern ihre Kinder verzweifelt gesucht hatten.

O-Ton Nobel

Sie haben alles Geld, das sie verdient haben, zu Anwälten getragen, dafür bezahlt, Prozesse zu machen gegen dieses Hilfswerk *Kinder der Landstrasse* um ihre Kinder zurück zu bekommen. Aber es gab keine Chance: bis hin zum obersten Gericht der

Schweiz, zum Bundesgericht, haben sämtliche Instanzen dieses Gesuch nach Familienzusammenführung abgelehnt. Das war die große Tragödie meiner Großeltern.

Autorin

Venanz Nobel hat 20 Jahre in Wohnwagen gelebt. Er hat die Sprache und das Scherenschleifen gelernt, mit Altmetall und Antiquitäten gehandelt. Heute ist er Vizepräsident des transnationalen Jenischen Vereins „*Schäft qwant*“.

MUSIK

Autorin

Sie sind um halb fünf aufgestanden und um fünf losgefahren. Draußen ist es kalt und nass. Es schneit, es ist dunkel, die Straße ist rutschig. Aber der Wagen, der den Marktstand zieht, ist teuer und gut. Und es gibt einen Beschützer im Auto.

O-Ton Jakob

Das ist der heilige Christophorus, er ist der Schutzpatron der Fahrenden und war schon immer dabei, auch im Planwagen meiner Großeltern.

Autorin

Am 2. Februar, dem Fest Mariä Lichtmess, beginnt in Unterdeufstetten und Matzenbach seit alters her die Saison der jenischen Händler. Mit Planwagen brachen sie früher in alle Himmelsrichtungen auf, um erst an Allerheiligen wieder ins Dorf zurück zu kehren. Bis heute hat sich an diesen Terminen nichts geändert.

Atmo Markt 1: Aufbau, Guten Morgen, Lachen, Gespräche

Autorin

Als wir ankommen, ist es noch dunkel. Karin Kronenwetter schiebt schwere Holzstücke unter die Räder. Das können die jenischen Frauen, sagt sie, schwer arbeiten, sie können auch schrauben und nageln.

Atmo Markt : „Wir sind ja eine Familie, können gerne helfen.“

Autorin

Nebenan schlagen die Nachbarn ihren Stand auf, auch Jenische aus Fichtenau. Noch eine Stunde: Den Stand aufklappen, drinnen hängen schon ordentlich die Kinderkleider, Karin läuft mit einer Taschenlampe umher und sucht fehlende Kleinigkeiten, Jakob schraubt den Stand fest. Tische und Kleiderständer aufstellen, die Kleidung arrangieren, bis alles schön aussieht. Die Bücher von Jakob über die Jenischen liegen auch aus.

Atmo Markt: Begrüßungen, Gespräche, Lachen

Die Atmosphäre ist wie bei einer großen Familien-Zusammenkunft, man begrüßt sich heiter und tratscht gleich los. Nur das schlechte Wetter verdirbt die gute Stimmung. An solchen Tagen haben sie auch schon mal nur 7 Euro verdient.

O-Ton Jakob

Heute hat es sich nicht gelohnt. Viel wird es nicht werden. Zufrieden stellen auf keinem Fall. Aber da muss man durch.

Atmo Markt: Ein Kind will was kaufen „*Guck mal, Mama!*“

Autorin

Ein Kind will ein T-Shirt, doch die Mama meint, das kann noch bis zum Sommer warten. Diese T-Shirts mit witzigen Sprüchen sind Kronenwetters Renner, Jakobs Geschäftsidee. Er bedruckt sie selbst in seiner Werkstatt.

O-Ton Jakob

„Mini-Zicke“; „Mini-Macho“, der steht auf Motorrad, trägt Sonnenbrille; „Wenn Papa und Mama nein sagen, frage ich Oma und Opa“; „Ich bin stark und groß durch Spätzle und Soß“.

Atmo Markt : T-Shirt-Kauf

Autorin

Kein Kind geht vorbei, ohne den Stand zu bemerken, aber es kommen nur sehr wenige Besucher. Kein guter Tag. Die Nebenkosten, der Strom, das Platzgeld, und ein Gewinn sollte auch bleiben. Von seiner Rente kann Jakob nicht leben.

Atmo Markt weiter

O-Ton Jakob

Die Rentenversicherung soll man selber tragen, aber die Prämie war so hoch, dass ich nur den Mindestbeitrag bezahlt habe. Solange man gesund ist... Wenn ich 80 Jahre alt werden sollte, und wenn ich es noch kann, werde ich mit 80 noch fahren, aber es ist so ... wie Gott will.

O-Ton Karin

Minus nicht, aber bleiben wird auch nicht viel. Aber dieser Markt ist sieben Mal im Jahr, da musst du her, weil sonst nimmt dir die Marktmeisterin deinen Platz weg und vergibt ihn anderweitig. Und die Kunden warten ja auch. Das war auch mal so, die kommen und sagen: „Letztes Mal waren Sie nicht da, ich bin extra wegen ihnen gekommen.“ Da gibt es auch wieder bessere Märkte.

Autorin

Jakob sieht die Zukunft solcher Krämermärkte pessimistisch. Wenn sie genauso unterstützt würden wie die 'grünen' Lebensmittelmärkte, wäre es anders. Aber viele Kommunen würden stattdessen willkürlich Standgelder erhöhen oder Märkte verlegen. Die Vielfalt gehe verloren. Immer weniger könnten weiter machen, und die Jüngeren wollten nicht mehr.

O-Ton Jakob

Es gibt kaum Nachkommen. Mein Sohn hat einen guten Job, verdient gutes Geld, ist renten- und sozialversichert, krankenversichert, hat seinen geregelten Urlaub, seine Samstage, Sonntage, was wir alles nicht haben. Und ich bin froh, dass er in diesem Beruf arbeitet. Es gibt einige, die die letzte Generation sind, und darum meine ich, dass die

Krämermärkte, nicht die großen Messen, am Sterben sind, dass sie eingehen, was zum Teil schon der Fall ist.

O-Ton Karin

Weil die Geschäfte nicht mehr so sind, Hausieren braucht man nicht mehr machen, die Leute kommen alle mit dem Auto in die Stadt, sie bestellen im Internet – überall in jedem Lebensmittelgeschäft gibt es Klamotten und anderes Zeug. Die sind nicht mehr auf den Markt oder auf Hausierer angewiesen. Das hat keine Zukunft mehr. Und daher ist es uns Recht, dass unser Junge weg vom Marktleben ist.

MUSIK

O-Ton Graf

Wir haben sicher eine andere Beziehung zu Geld. Es ist nicht wichtig, wir brauchen nur so viel Geld, damit es uns gut geht, wir die Familie ernähren können, ein paar Bier trinken und ein bisschen feiern können.

Autorin

Robin Graf aus Ichenhausen. Und warum tragen die Jenischen so viel Goldschmuck?

O-Ton Graf

Das kann ich erklären. Früher *auf der Reis* waren sie mit den Pferdewagen unterwegs, haben das ganze Gut dabei gehabt. Sie konnten kein Bankkonto haben, und wenn man ein bisschen was dabei gehabt hat, wollte man es sicher unterbringen, und Gold verliert seinen Wert nicht. Bloß wenn die Familie Not leiden musste oder der Papa eine Flasche Wein kaufen wollte und es war nichts mehr da, da war die Kette dran.

Atmo Kulturtag

Autorin

Mit Robin Graf haben wir uns auf dem Jenischen Kulturtag im Freilandmuseum Wackerhofen getroffen. Die erste Ausstellung in Deutschland über „*Die ‚unbekannte‘ Minderheit*“ hat zahlreiche Neugierige angezogen. In der Scheune hängen viele Tafeln mit

Informationen. Fotos und Originaldokumente aus dem Besitz von rund 30 jenischen Familien sind ausgestellt, viele sind von Jakob Kronenwetter. Er ist natürlich hier und auch Venanz Nobel. Es gibt viele Jenische unter den Besuchern. Erstaunlich, wie gern sie hier über sich erzählen und spontane Führungen machen.

Atmo Führung

O-Ton Graf

Wir haben für gewisse Sachen mehr Zeit: Gemeinschaft, miteinander was unternehmen, weil wir – jung und alt – immer zusammen sitzen, 18- und 80-Jährige in jenischen Wirtschaften.

Autorin

Graf hat Abitur gemacht, was für einen Jenischen eher ungewöhnlich ist. Doch dann hat er einen jenischen Beruf gelernt.

O-Ton Graf

Als mein Opa gestorben ist, habe ich meiner Oma versprochen, wir fahren zusammen auf Reisen, dann war ich drei bis vier Jahre mit meiner Oma auf der Reise, bis sie allmählich nicht mehr konnte, dann haben wir es wieder gelassen. Es war eine schöne Zeit.

Autorin

Heute betreibt Graf, wie die meisten Jenischen in Ichenhausen, einen Schrotthandel. Er hat einen Platz, wo er die Dinge, die noch brauchbar sind, lagert und verkauft, ansonsten gibt er sie beim Großhändler ab. Seit 2012 ist seine Existenzgrundlage durch ein Gesetz bedroht.

O-Ton Graf

Auch bei vielen anderen, die schon in dritter oder vierter Generation Schrotthändler sind, die nie von irgendeinem Amt abhängig waren, die haben keine Perspektive, keine Ausbildung, nichts und sind dann Hartz IV-Empfänger. Natürlich darf man nicht vergessen: die Perspektivlosigkeit unserer Jugend – unsere Jugend ist die nächste Generation, die

diesen Job weiter führen würde, was sie aber nicht mehr können, und sind damit auch schon arbeitslos, weil sie im normalen Arbeitsleben keine Chancen bekommen. Bei uns in Ichenhausen gibt es jetzt das Problem von staatlicher behördlicher Seite gibt es massive Einschränkungen, Verbote und Auflagen, die für den „kleinen Mann“ nicht zu erfüllen sind, das ist auch Zweck und Ziel vom Staat, die Leute systematisch kaputt zu machen! Es äußert sich im Kreislaufwirtschaftsgesetz, dass man keinen Schrott mehr sammeln darf bei privaten Leuten, das macht jetzt die Kommune. Und es steht teilweise unter Strafe. Es gibt ein Landkreis, wo der Landkreis 50 Euro Kopfgeld demjenigen verspricht, der einen Hausierer beim Hausieren erwischt, der nach Schrott frägt.

Autorin

Die Jenischen haben in Deutschland keine Minderheitenrechte. Anders als in Frankreich, wo sie als *Gens-du-voyage* bestimmte Ansprüche haben oder in der Schweiz, wo sie als nationale Minderheit anerkannt sind.

O-Ton Graf

Was ich für jenisches Leben für die Zukunft erwarten würde: Ich möchte, dass die jenische Kultur und Lebensweise uns nicht verboten wird. Wir fallen niemandem zur Last, im Gegenteil! Wir sind ein Bestandteil der Bevölkerung. So viel wollen wir nicht: Chancen wie jeder, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung, wie es eigentlich normal sein sollte.

Autorin

Deshalb wollen sie einen Verein für die Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit gründen. "Wiedergutmachung" der politischen Schuld könne nicht auf dem Friedhof stattfinden, sondern nur, wenn die Politiker die lebenden Jenischen und die jenische Kultur fördern, findet auch Venanz Nobel.

O-Ton Nobel

Das ist schon so, dass die Jenischen, gerade hier in Deutschland, bis heute ein extrem versteckt lebendes Völklein sind, das zwar auch seit etwa zehn Jahren zum Teil den Weg an die Öffentlichkeit sucht, weil es Jenische jetzt im 21. Jahrhundert gibt, die davon überzeugt sind, dass nur der konsequente Schritt an die Öffentlichkeit überhaupt noch

eine Chance gibt, dass man als Kultur überleben kann und einen neuen Platz in der heutigen Gesellschaft finden kann. Man muss zu seiner Kultur stehen und sich outen: als Jenischer. Ansonsten man von diesem überhand nehmenden Teig Einheitsbrei, Einheitskultur erdrückt wird.

MUSIK geht über in Atmo Hardturmbrache

Autorin

In Zürich zwischen Wohnblöcken, Fußballplatz und einem städtischen Gemeinschaftsgarten liegt ein Standplatz. Ein Plakat warnt, dass dieser ganze Freiraum - *Hardturmbrache*- nur bis zum Baubeginn eines neuen Stadions existiert. Etwa 60 Wohnwagen stehen darauf, viele neu und luxuriös, andere einfacher. Einen restaurierten Holz-Caravan mit Kupferdach haben vermutlich noch Pferde gezogen. Vor jedem Wagen eine gemütliche Ecke mit Terrassen-Möbeln. Es ist Sonntagvormittag: Kinder fahren mit schicken Rollern und Bobbycars, eine junge Frau in einem rosa Trainingsanzug putzt sich die Zähne, zwei Männer laden Metallschrott um. Die Leute hier reisen das ganze Jahr und wollen auf keinen Fall ihre jenische Lebensweise aufgeben.

O-Ton Sepp (schweiz. Akzent)

Es geht nicht! Die Mentalität ist nicht gleich. Einen oder zwei Franken von einem *Gadsche* verdienen! Nein, das geht nicht!

Autorin

Sepp Mühlhauser war in den letzten zehn Tagen in Polen, in Frankfurt und Berlin unterwegs.

O-Ton Sepp

Reisen ist mein Leben. Ich war überall immer willkommen, ich habe nie schlechte Erfahrungen gemacht! Wenn du mit 30 Wohnwagen an einen Zoll kommst, da kann es Probleme geben, aber mit drei oder vier Wohnwagen habe ich nie Probleme gehabt.

MUSIK

Autorin

Die Europäische Union erkennt die fahrende Lebensweise offiziell als eine Form der europäischen Kultur an. Europäische Regierungen behaupten, dass der Lebensstil immer mehr akzeptiert würde. In Deutschland gibt es sehr wenige aktiv Reisende, genaue Zahlen fehlen. In Frankreich und in der Schweiz sind die Gemeinden verpflichtet, Standplätze zur Verfügung zu stellen. Es gibt 3000 »aktiv Fahrende in der Schweiz«, in der Regel Jenische. Die Gesetzeslage hier ist zwar besser, die Umsetzung ist aber mit Spannungen verbunden. Es fehlen etwa 120 Stellplätze. Immer mehr junge Jenische wollen wieder als Reisende leben, dabei hat die Anzahl der durch die Gemeinden ausgewiesenen Plätze abgenommen. Das führt zu Platzbesetzungen, auch dieses ehemalige Stadion *Hardturm* wurde 2015 besetzt.

Atmo Musik: Sepp Konzert Standplatz Hardturm

Autorin

Sepp reist mit Familie und Freunden zusammen als Schrotthändler. Auch als Musiker ist er bei Konzerten und Festivals in ganz Europa eingeladen und natürlich bei jenischen Feiern wie dieser hier im Zelt in der Mitte des Platzes. Er spielt die *Schwyzer Orgel*, die Schweizer Version der Handharmonika, die er als Kind gelernt hat.

O-Ton Sepp (franz. Akzent)

Gelernt? Ich hab einfach gespielt! Das ist die Familie: mein Papa, meine Großmutter. Meine Mama kann ganz gut singen und Großmutter hat Gitarre gespielt und auch Geige, sehr gut, sie hat Banjo gespielt, Gitarre und Geige, mein Großvater Schwyzerörgeli und Klavier. Du spielst einfach, das kommt von allein. (lacht)

Autorin

Counousse – Sepps Spitznahme in der Familie und jetzt sein Künstlernamen hat mit Schweizer Folk-Größen gespielt. Nun erfindet er diese Musik neu.

Musik weiter

Autorin

Während Sepp spielt, schaue ich, wie seine Finger laufen – sein Gesicht konzentriert. „Er spielt mit dem richtigen jenischen Zwick!“ – sagt ein Zuhörer, klettert auf die Bühne und nimmt die zweite Orgel.

O-Ton Sepp

Der Zwick ist das Vitamin, das haben wir alle: Gitano, Sinto, Roma. Wir spielet üsi musik! Und entschuldige dass ich es sage, ein *Gadsche* möchte gern, er hat es nie. Lacht. Voilà, wie Vitamin, wie ein Schuss. Und ein anderer schaut in die Noten, hat kein Gefühl.

Autorin

Sepp ist auch ein Opfer des *Pro Juventute* und drei Jahre im Heim gewesen. Nach der Anerkennung sei den Schweizern die Vergangenheit mehr bewusst, meint er, aber der Rassismus sei noch da.

O-Ton Sepp

Wir sind einfach als das letzte Volk auf der ganzen Welt akzeptiert. Die *Gadsche*, die sind eifersüchtig auf unsere Freiheit, unsere Kultur, wie wir leben. Die *Gadsche* - Sie sind mit einem Wohnwagen für was? für Urlaub! Von wo haben sie das gelernt? Von uns! Campingplatz! von uns haben sie gelernt! *notre culture n'a jamais été acceptée* unsere Kultur ist nicht akzeptiert. Aber lustigerweise ist unsere Musik immer akzeptiert worden!

MUSIK**Autorin:**

Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?

Das Gedicht hat der österreichisch-jenische Schriftsteller Romed Mungenast geschrieben.

O-Ton Sepp Gedicht Gadsche (liest vor)/versetzt mit Sprecher Übersetzung

Kneisesch, Gadsche, d' Jenischen?

D Scheinling spannen in die Menggl.

Novus lingg, gwant.

Der Klinglan linsesch

Naschesch mit'm Schuberler

ins Turmen.

Schugger, deine Galmelen!

Tschorsch de Galme die Cholom.

Lengsch ihnen

novus s'Pläri zum letzem.

S'Lowi isch

die Paradebl, Gadsche,

schinagln... schinagln bis pegersch

...naschesch am Sein mulo...

Das Sein dein Dofes.

i kneis di, Gadsche

dass' d aus die Scheinling gränscht.

Sprecher

Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?

Meine Augen sehen in dein Gesicht.

Ohne Falsch, gütig.

Unserer Musik lauschst du

und wanderst im Geist

zu vergangenen Mythen.

Wie schön deine Kinder sind!

Du stiehlt ihnen aber die Träume,

gibst ihnen wenig Raum und noch weniger Zeit, zu spielen.

Geld, Geld und Besitz sind dein Gott, Sesshafter,

und arbeiten... arbeiten bis zum Tod....

und gehst am Leben vorbei du bist in Sesshaft genommen, Sesshafter.

Ich versteh dich, Sesshafter, dass du traurig bist

Absage:

"Verstehst du Sesshafter mich Jenischen?"

Von einem Volk der "Fahrenden"

Ein Feature von Viktoria Balon

Es sprachen: Elisabeth Hartmann und Stefko Hanushevsky

Ton und Technik: Hendrik Manook und Roman Weingardt

Regie: Anna Panknin

Redaktion Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2019